



**AUS DER PRAXIS.  
FÜR DIE PRAXIS.**

**2023.01**



# TRANSFORMATION GLAUBEN

## 2 EDITORIAL

### REFLEXION

- 3 Glaube, der verändert  
Über die Kraft einer trans-  
formativen Glaubenspraxis  
Tobias Faix

### PRESENTATION

- 6 Pastoraler Dienst  
im Übergang  
Ein Werkzeug der Transformation?!  
Kerstin Neddermeyer

- 11 Christliches Yoga  
Schafft Räume für Transformation  
Pia Wick

### VISION

- 13 Transformation  
hat Konjunktur  
„Ecclesia semper reformanda est“  
Manfred Rekowski

## 16 TIPPS



# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen zur Ausgabe 2023.01 des digitalen Magazins „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ Das Jahresthema heißt „Transformation“ und in der ersten Ausgabe geht es um Glauben. Grundsätzliche Überlegungen, praktische Beispiele und Weitergedachtes gehören dazu.

Lassen Sie sich begrüßen durch Simone Enthöfer und Christhard Ebert:

[\(Hier klicken und Video starten.\)](#)



Senden Sie uns Ihre Ideen und Anregungen, Lob und Kritik gerne zu. Wir freuen uns darüber.

Schreiben Sie uns eine Mail an: [info@praxisheft.org](mailto:info@praxisheft.org)

Haben Sie sich schon registriert, damit Sie keine Ausgabe mehr verpassen? Andernfalls können Sie es hier nachholen: [www.praxisheft.org](http://www.praxisheft.org)

**Impressum:** „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom oikos-Institut für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche von Westfalen, Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Dezernat 1.1 der Evangelischen Kirche im Rheinland, Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf.

**Redaktion:** Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Dirk Johnen, Marcel Möllnitz, Dr. Frank Pawellek, Bianca Rolf.  
**Design:** [jungepartner.de](http://jungepartner.de).

**Bildnachweis:** Titel: Archiv Jungepartner; alle anderen jeweils vermerkt oder aus dem Archiv des oikos-Instituts.

# Glaube, der verändert

## Über die Kraft einer transformativen Glaubenspraxis

Der Begriff Transformation hat sich in den letzten Jahren immer mehr zu einem bedeutenden und gleichzeitig mehrdeutigen Begriff entwickelt. Der wohl erste programmatische Gebrauch des Wortes Transformation geht dabei auf das Jahr 1944 zurück, damals bezeichnete der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Karl Polanyi den tiefgreifenden Wandel der westlichen Gesellschaftsordnung im 19. und 20. Jahrhundert als „Great Transformation“.

In seinem Sinne geht es bei Transformation um eine tiefgehende (statt oberflächliche), umfassende (statt partielle), nachhaltige (statt situative) und systemverändernde gesellschaftliche Veränderung. Dieser soziologische und politologische Gebrauch hat sich seitdem in vielen Bereichen etabliert und so werden die großen gesellschaftlichen Umbrüche wie Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung oder Pluralisierung als Transformationen oder Transformationsprozesse beschrieben.

### Zielperspektiven einer Theologie der Transformation

Dieser Gebrauch des Wortes Transformation hat einen vor allem deskriptiven, also beschreibenden Charakter. Aber es gibt auch noch einen zweiten Gebrauch, zum Beispiel im Bereich der Sozialen Arbeit. Dort spricht man von transformativer Sozialer Arbeit, wenn es eine Zielrichtung gibt, wie beispielsweise die Menschenrechte, an denen man sich orientiert und die man gemeinsam erreichen möchte.

Ähnlich ist es aus theologischer Perspektive, wobei sich dann unweigerlich die Fragen stellt: Was ist das Ziel?

In der Bibel wird die große Geschichte Gottes erzählt. Gott selbst ist dabei das Subjekt der Geschichte (missio Dei). Er ist Schöpfer und Befreier, der sein Volk Israel und andere Völker aus der Unterdrückung und Versklavung befreit und aus



**Tobias Faix**  
ist Professor für praktische Theologie an der CVJM-Hochschule in Kassel und leitet dort den Masterstudiengang Transformationsstudien

Der wohl erste programmatische Gebrauch des Wortes Transformation geht dabei auf das Jahr 1944 zurück.

zerstörerischen Unrechtssystemen holt. Gott schreibt Geschichte dabei meist von den Rändern, stellt sich gegen einen geistlichen Triumphalismus und solidarisiert sich mit den Marginalisierten. Gott wird in Christus Mensch und lässt sich auf dieses System ein. So werden Kreuz und Auferstehung zu Zeichen der Befreiung und Versöhnung mitten im Unrechtssystem der Menschen.

Die versöhnende Tat Christi hat die Kraft, den Menschen in den gestörten Beziehungen seines Lebens zu heilen. So kann die Zielrichtung der Geschichte Gottes mit dem Menschen in fünf Epochen aufgezeigt werden oder, wie der britische Neutestamentler N. T. Wright sagen würde, in fünf Akten:

- (1) Schöpfung
- (2) Sünde
- (3) der Bund mit Israel
- (4) der Weg Jesu
- (5) die Kirche

Für diese Lesart der Bibel ist es entscheidend, dass der fünfte Akt in der Bibel gerade erst beginnt und in der Gegenwart durch die Gläubigen auf ihrem Weg fortgeführt wird. Dieser Gedanke ermöglicht es, auch die Geschichte der christlichen Nachfolge als offenen und transformierenden Prozess zu denken, in dem Neues geschieht und nicht nur die Handlungen und Maßstäbe der bisherigen Akte wieder und wieder kopiert werden. Glaube und Leben im 5. Akt stehen in dieser Spannung des angebrochenen Reiches Gottes, in der Gottes transformatives Handeln in der gefallenen Welt schon sichtbar wird, aber noch nicht abgeschlossen ist.

### **Transformation – Eine kurze biblisch-theologische Einordnung**

Die biblische Grundlage für das Wort Transformation finden wir im Brief des Paulus an die Römer (Röm 12,2), dort steht in der englischen Übersetzung: "Do not be conformed to this world, but be transformed by the renewal of your mind, that by testing you may discern what is the will of God, what is good and acceptable and perfect." Theologisch interessant im Römerbrief 12,2 ist, dass eine innere Spannung zwischen Gottes Handeln und dem Tun des Menschen vorliegt. Hier finden wir also eine erste Deutung für die Glaubenspraxis.

So beschreibt die grammatikalische Form „transform“ (umgestalten) im griechischen Grundtext einen Imperativ passiv („sich umgestalten lassen“). Dieser vereint sowohl den Menschen, der alles tut, um sich Gott hinzugeben, als auch Gott, der am Ende das handelnde Subjekt bleibt. Diese kreative theologische Spannung soll nun als Grundlage für eine transformative Glaubenspraxis genommen werden.

### **Transformatorische Glaubenspraxis – Chance in herausfordernden Zeiten**

Wir leben in Zeiten der tiefgehenden, umfassenden, nachhaltigen und systemverändernden gesellschaftlichen Veränderung und merken dies als Kirchen und Gemeinden. Gerade in Zeiten solcher Umbrüche, in denen kirchliches Leben geschwächt und haupt- und ehrenamtliche Arbeit vielerorts herausgefordert ist, ist eine transformative Glaubenspraxis Resilienz und Chance, um Glaubensgemeinschaft zu stärken.

Transformatorische Glaubenspraxis integriert dabei verschiedene Spannungsfelder und lässt sich nicht vom Zwang einseitiger Frömmigkeitsfraktionen vereinnahmen, denn sie ist sowohl persönlich als auch sozial, privat und öffentlich, verborgen und offenbar, spirituell und politisch, historisch und ewig, irdisch und jenseitig. Es geht

Die biblische Grundlage für das Wort Transformation finden wir im Brief des Paulus an die Römer (Röm 12,2)

um die vom Geist Gottes ausgehende Liebe, die sich in Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden zeigt. Daraus leiten sich einige Merkmale einer transformatorischen Glaubenspraxis ab:

- Transformatorische Glaubenspraxis ist immer eine auf Veränderung ausgerichtete Glaubenspraxis, die sowohl den Menschen als auch die Verhältnisse in denen er lebt im Blick hat. Transformatorische Glaubenspraxis erwartet dabei das verändernde Eingreifen Gottes in unsere Wirklichkeit und fordert gleichzeitig zum eigenen Handeln auf.
- Transformatorische Glaubenspraxis ist immer kontextuelle Glaubenspraxis. Eine kritisch kontextuelle Theologie vereint dabei immer Offenbarung und Kontext in einer voneinander abhängigen Spannung, die sich in Evangelisation und sozialer Tat gleichermaßen in dieser zeigen.
- Transformatorische Glaubenspraxis engagiert sich an unterschiedlichen Stellen in ihrem sozialen Kontext, um sich gerade in diesem Umfeld für eine Veränderung in Richtung eines erfüllten Lebens und nach den Grundsätzen der Liebe einsetzen zu können.
- Transformatorische Glaubenspraxis beginnt in der Kirche vor Ort. Der Geist Gottes verbindet Glauben, Hoffnung und Liebe, wie sie im Umgang miteinander in der Gemeinde erfahrbar werden. Dies kann nur bestehen, wenn es vom Zusammenstehen der Glieder und einer intensiven Gemeinschaft (Koinonia) getragen wird.
- Transformatorische Glaubenspraxis ist Befreiung und das Erlebnis neuer Kraft. Die befreiende Kraft des Evangeliums gilt für alle, arm und reich, jedoch stellt sich Gott an vielen Stellen der Bibel gerade auf die Seite der Armen und der Benachteiligten.
- Transformatorische Glaubenspraxis bedeutet auch, dass die Gemeinde eine Gemeinschaft der Veränderung und der Hoffnung für ihr konkretes Umfeld ist. Wann immer das Evangelium in Bezug auf das gesellschaftliche Umfeld geteilt wird, stehen Gemeinschaft und Versöhnung im Mittelpunkt.

*Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Transformationen ist eine Glaubenspraxis notwendig, die nicht einseitig verortet ist, sondern theologische und praktische Glaubensspannungen aushält.*

Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Transformationen ist eine Glaubenspraxis notwendig, die nicht einseitig verortet ist, sondern theologische und praktische Glaubensspannungen aushält und dabei doch vital und zielgerichtet auf Gott als handelndes Subjekt ausgerichtet ist. Kirche ist dabei der Ort, dies gemeinschaftlich einzuüben und verantwortlich im Sozialraum zu leben.

*Vertiefend sei das „Handbuch Transformation“, Hg. von Tobias Faix & Tobias Künkler, Neukirchener Verlag 2021 oder der Artikel „Was hat Transformation mit Glaubenspraxis zu tun? Eine Bestandsaufnahme aus ökumenischer Sicht.“ (in: Lebendige Seelsorge, Heft 2 73. Jahrgang 2022) empfohlen.*



# Pastoraler Dienst im Übergang

## Ein Werkzeug der Transformation?!

Stellen Sie sich vor, in Ihrer Kirchengemeinde gibt es eine freie Pfarrstelle und die wurde vom Landeskirchenamt zum Glück zur Wiederbesetzung freigegeben. Nun stellt sich die Frage, wie es weitergehen soll? Es kann nicht so bleiben, wie es war.

Es fordert übermäßige Kräfte von allen: da ist die erschöpfte Pfarrerin oder der erschöpfte Pfarrer. Wie soll die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden gestaltet werden, damit Synergien entstehen; da braucht es einen anderen Zugang zu den Menschen, die im Gebiet der Kirchengemeinde leben, aber deren Angebote sie offensichtlich nicht brauchen. Wie entsteht Raum für Neues? Welche Arbeitsbereiche sind wichtig, welche können aufgegeben werden?

Die Mitglieder Ihres Presbyteriums beraten sich mit der Leitung des Kirchenkreises. Ein „Weiter so“ ist nicht die Lösung. Es braucht Zeit, um alle Veränderungsnotwendigkeiten in den Blick zunehmen. Wer soll und mit welchen Fähigkeiten die freigewordene Pfarrstelle übernehmen? Gleichzeitig muss es eine Kraft geben, die die alltäglichen Pfarramtspflichten unterstützt.

Möglich macht dies ein Angebot der westfälischen Landeskirche mit dem Titel „Pastoraler Dienst im Übergang“ (PDÜ). Für ein Jahr übernimmt jemand die pastoralen Grundaufgaben vor Ort wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Gottesdienste. Gleichzeitig berät die PDÜ-Kraft das Leitungsgremium der Kirchengemeinde in dem anstehenden Veränderungsprozess: Was braucht es in naher Zukunft, wie soll die freie Pfarrstelle wirken, welche Schwerpunkte setzt sich das Presbyterium, wie müssen Strukturen aussehen, die die Gemeinde auch in Kooperation mit den Nachbargemeinden zukunftsfähig wirken lassen.



**Kerstin Neddermeyer**  
ist Pfarrerin, Coach und  
Gemeindeberaterin in  
der EKVW.

*Stellen Sie sich vor, in Ihrer Kirchengemeinde gibt es eine freie Pfarrstelle und die wurde vom Landeskirchenamt zum Glück zur Wiederbesetzung freigegeben.*

In der Evangelischen Kirche von Westfalen sind die sogenannten PDÜler Pfarrerinnen und Pfarrer, die Kenntnisse aus dem Bereich der Organisationsentwicklung haben. Sie verschaffen dem Leitungsgremium Zeit, sich über den Auftrag und die Ziele ihrer Kirchengemeinde klarer zu werden. So gestalten sie Räume mit, um eine grundlegende Veränderung möglich zu machen, die an einem Ziel ausgerichtet ist und das Selbstverständnis Ihrer Gemeinde sichtbar macht. Dies ist eine Perspektive von Transformation: die Ausrichtung an Zielen, die die Organisation weiterbringen und Sicherheit für Entscheidungen über personelle, finanzielle und stiftende Ressourcen liefern.

Was das konkret heißen kann, möchte ich Ihnen aus meiner Erfahrung als PDÜlerin berichten.

So durfte ich in einer Kirchengemeinde die Verantwortlichen dabei unterstützen, sich als eine Gemeinschaft zu verstehen, die zusammen handeln und glauben möchte, auch wenn sie an unterschiedlichen Standorten zuhause ist. In der Begleitung des Presbyteriums wurde entdeckt, wo Trennendes seine Wurzeln hat, welche Doppelstrukturen in der Gemeinde bestehen und welche Wege ohne viel Aufwand miteinander gegangen werden können.

Bei den verbundenen Gemeindegliedern ist ein Verständnis dafür entstanden, die Angebote der Gemeindegruppen als gemeinsame Veranstaltungen zu sehen. So wurde der Kirchenchor des einen Standorts zum gemeinsamen Kirchenchor und der Vorbereitungskreis der Kinderbibelwoche plante für beide Gemeindeteile. Dies ist mehr als eine Strukturveränderung, dies ist eine neue Sichtweise auf die Gemeinde mit ihren Herausforderungen und Fähigkeiten. Im Nachgang kann auch das hauptamtliche Personal seine Mitverantwortung für die Gesamtgemeinde entdecken und gestalten.

Bei der Begleitung einer Vereinigung von mehreren Gemeinden war mein Auftrag, darauf zu achten, wie die neue Gesamtgemeinde in den Entscheidungen und Erscheinungen der Kirchengemeinde erkennbar ist. Hier haben die Verantwortlichen für sich entdeckt, wie wertvoll die Frage nach der Bedeutung von Entscheidungen für die neue Gemeinde ist, da sie Orientierung bietet und eine Grundlage setzt, die nicht immer wieder neu verhandelt werden muss. Dabei wurde auch allen deutlich, wie verschieden die einzelnen Gemeindeteile bisher ihren Glauben gelebt haben.

So wurde bei einem Austausch über die Gestalt des Abendmahls erkannt, dass bei einem gleichen Verständnis sich doch unterschiedliche Umsetzungsarten entwickelt hatten. So gab es an einem Ort Wein im Kelch, an einem anderen war dies undenkbar; im einen Gottesdienst waren Kinder zum Abendmahl zugelassen, im anderen war die Teilnahme am Abendmahl an die Konfirmation gebunden. Die wichtige Erkenntnis aus diesem Austausch war: wir gestalten das Abendmahl ganz unterschiedlich und gleichzeitig ist es bei allen ein ordentliches Abendmahl. Hier geht es nicht um richtig und falsch – sondern um so und anders.

*Die PDÜler sind in der Evangelischen Kirche von Westfalen Pfarrerinnen und Pfarrer und verfügen über Kenntnisse aus dem Bereich der Organisationsentwicklung. Sie verschaffen dem Leitungsgremium Zeit, sich über den Auftrag und die Ziele ihrer Kirchengemeinde klarer zu werden.*

den Verantwortlichen zu schauen, wie es in Zukunft in der Gemeinde sein soll. Da gab es verschiedene Möglichkeiten: alle könnten sich auf eine Umsetzung verständigen, sodass es in der Gemeinde eine einheitliche Form der Abendmahlsgestaltung gäbe. Oder Unterschiede werden als besondere Profile an den verschiedenen Standorten entwickelt und miteinander gefeiert und nach außen vertreten. Einmal auf diese Kulturunterschiede aufmerksam geworden, bildete sich eine Sensibilität aus für die Vielfalt in der Gemeinde und für die Chance und Notwendigkeit, gemeinsame Wege zu entdecken.

Durch die Frage: Welchen Schwerpunkt soll unsere Gemeinde entwickeln, um auch in Zukunft attraktiv am Leben vor Ort teilnehmen zu können? Konnte eine profilierte Pfarrstellenausschreibung auf den Weg gebracht werden. In ihrer Folge entstand an den unterschiedlichen Standorten die Suche, wozu hier Kirche gut sein soll. Die Gestalt der Kirchengemeinde entwickelt sich weiter auch in der Präsenz vor Ort und bekommt eine neue Ausrichtung an den vereinbarten Zielen.

Diese neue Ausrichtung der Kirchengemeinde vollzieht sich in enger Zusammenarbeit mit der Superintendentur, um auch einen Wandel im Kirchenkreis möglich zu machen. In den kreiskirchlichen Synoden sind häufig Zielperspektiven entwickelt und angenommen worden, bei deren Umsetzung der PDÜ hilfreich unterstützen kann.

Durch die Unterstützung des fremden Blicks, für den der Beraterische Dienst im PDÜ steht, wird der gemeindliche Horizont geweitet und es können Kooperationsmöglichkeiten mit den angrenzenden Kirchengemeinden entdeckt werden. Auch hier geht es nicht in erster Linie um die Reduzierungen, die in den kirchlichen Strukturen greifen werden, sondern immer auch um ein neues, ein anderes Bild von „Gemeinde sein“, um eine Sensibilität gegenüber den unterschiedlichen Kulturen der Kirchengemeinden und dem Auftrag, Kirche Jesu Christi vor Ort zu sein. Dazu ist ein reger Austausch vor Ort notwendig, um mit den Menschen neue Wege zu gehen.

*Diese neue Ausrichtung der Kirchengemeinde vollzieht sich in enger Zusammenarbeit mit der Superintendentur, um auch einen Wandel im Kirchenkreis möglich zu machen.*



Mein Resümee ist ein vierfacher Gewinn:

1. Meinen Gewinn im PDÜ als Beraterin kann ich sehr klar beschreiben: ich darf dabei sein, wenn Kirchengemeinden sich entdecken und entwickeln. Ich kann mit darauf achten, neue Räume zu ermöglichen, kann bewachen, was das Presbyterium sich als Wandel vorgenommen hat.
2. Den Gewinn aus dem PDÜ für die Kirchengemeinde sehe ich besonders in dem fremden Blick, der eine zeitlich klar begrenzte Arbeit an einer gemeinsamen Zielperspektive ermöglicht – und dadurch den Anschub für einen Neustart in der freien Pfarrstelle gibt.
3. Der Gewinn des PDÜ für die Pfarraufgaben vor Ort ist die Unterstützung in den pastoralen Tätigkeiten, ein möglicher Blick auf vorhandene Strukturen, und Pfarrerinnen und Pfarrer können eigene Veränderungswünsche kommunizieren.
4. Der Gewinn für den Kirchenkreis ist eine direkte Anbindung an die Veränderungsprozesse in den Kirchengemeinden. So kann die Umsetzung synodaler Entscheidungen vor Ort begleitet werden.

Meinen Antrieb finde ich im Buch des Propheten Jesaja:

*Gott sagt euch jetzt: Denkt nicht mehr an das, was früher geschah. Beschäftigt euch nicht mit der Vergangenheit. Schaut her, ich schaffe etwas Neues! Es beginnt schon zu sprießen – merkt ihr es denn nicht? (Jesaja 43,18f)*



# Christliches Yoga

## Räume für Transformation

Wie bleibt der Glaube lebendig, frisch und ansteckend? Wie können Worte aus alter Zeit unser Herz berühren und bewegen, sodass unsere Seele genährt und gestärkt wird? In einer Welt, die unter zu viel Druck und Angst, unter zu viel Anforderungen und Stress leidet, braucht es eine Transformation. Transformation steht für den Prozess der Veränderung.

In dieser Veränderung ist eine Steigerung zum Besseren impliziert. Das Schwierige wird einfach, das Schwere wird leicht und aus der Raupe entsteht ein Schmetterling. Das Wort Transformation weckt Sehnsucht. Sehnsucht nach einer positiven Weiterentwicklung. Doch sind wir bereit für eine Transformation und den Schritt ins Unbekannte? Sind wir bereit uns verändern zu lassen, auch wenn es Abschied von Altvertrautem bedeutet? Gibt es Räume, in denen wir diese Veränderungen erleben und in geschützter Atmosphäre einüben können?

Kommt her zu mir, alle,  
die ihr mühselig und beladen seid;  
ich will euch erquicken.  
Nehmt auf euch mein Joch  
und lernt von mir;  
denn ich bin sanftmütig  
und von Herzen demütig;  
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.  
Denn mein Joch ist sanft,  
und meine Last ist leicht.  
(Matth.11,28-30)

Jesus ruft und lädt zur Veränderung ein. Die Erschöpften werden erfrischt, die Beschwerten erleben Leichtigkeit, das Schwere wird leicht, das Harte sanft und das Aufgewühlte ruhig.



**Pia Wick**  
ist Yogalehrerin und  
Institutsleiterin des  
christlichen Yoga-In-  
stituts Sela in Witten.

*Wie bleibt der Glaube lebendig, frisch und ansteckend? Wie können Worte aus alter Zeit unser Herz berühren und bewegen, sodass unsere Seele genährt und gestärkt wird?*



*Jesus stellt den Körper von verschwitzten, erschöpften und ausgelaugten Menschen in den Mittelpunkt seiner Botschaft. Egal ob im Anzug oder in der Jogginghose, wir Menschen sind dort angesprochen, wo wir nicht gerne drüber reden.*

Wie kann das geschehen? Das, was sich der Ratio entzieht, kann der Körper nachvollziehen. Wird das schwere Joch sanft, kann der Rücken sich wieder aufrichten. Wird die Last leicht, können wir nicht nur aufatmen, sondern fühlen uns lebendig und frei.

Das Joch steht für Schwerstarbeit und Herausforderung. Auch wenn uns heute Maschinen längst viele schwere Arbeiten abgenommen haben, ist das Thema brandaktuell. Unter dem Joch auf den Schultern liegt ein Muskel, der Trapez- oder auch Kapuzenmuskel genannt wird. Stress und Anstrengung, Angst und Sorgen, Termindruck und Probleme in Dauerschleife wirken auf diesen Muskel, wie wenn da ein schweres Joch liegen würde. Das schwere Joch können auch unsere Glaubenssätze und Ansprüche an uns und an andere sein, die uns die Schultern beschweren. Der Muskel zieht sich zusammen und sorgt für Verspannungen und Schmerzen im Hals - Nackenbereich. Die Folgen kennen wir als Kopfschmerzen, Migräne, Nacken- und Schulterprobleme, Kribbeln in den Fingern oder sogar als Herz-Kreislaufbeschwerden.

Jesus stellt den Körper von verschwitzten, erschöpften und ausgelaugten Menschen in den Mittelpunkt seiner Botschaft. Egal ob im Anzug oder in der Jogginghose, wir Menschen sind dort angesprochen, wo wir nicht gerne drüber reden. Wo wir müde und ausgebrannt sind, dort werden wir zur Transformation eingeladen.

Wo können wir in kirchlichen Räumen eine solche Frohbotschaft erleben? Wo kann der Körper aufatmen und die Seele wieder neue Energie gewinnen? Der Körper versteht schneller wie der Kopf. Deshalb ist es wichtig, dem Glauben eine verlorene Dimension zurückzugeben. Die Dimension des Körpers. Das wird nicht nur unser Leben transformieren, sondern sich heilsam auf den Glauben auswirken.

Wir ehren den Schöpfer, indem wir nicht nur seinem Wort nachdenken, sondern es auch in uns bewegen und uns gleichzeitig von ihm bewegen lassen. Der Gekrümmte richtet sich auf, der Erschöpfte spürt neue Lebendigkeit und der Geknechtete erlebt seine Größe und Würde. Wird die Last leicht und das schwere Joch sanft, bekommen Muskeln und Gelenke wieder mehr Raum für Beweglichkeit und Kraft, so wie es einst vorgesehen war.

Für diese Veränderung brauchen wir weder unsere Leistungen zu „tracken“ noch zu optimieren. Auch besteht für diese Transformation nicht die Notwendigkeit unsere Körpermaße zu „shapen“. Dehnen und Strecken lösen Verspannungen auf, Atemübungen bauen Stresshormone ab und gezielte Übungen helfen neue gelenkschonende Bewegungsabläufe einzuüben. So können wir der Erleichterung und der Erfrischung am ganzen Leib nachspüren. Der Körper beginnt sich zu erholen. Doch das ist nur ein kleiner Vorgeschmack und wäre viel zu kurz gegriffen.

Es reicht nicht, Gymnastik mit Bibelwort zu verbinden. Jesus lädt uns zu einer neuen Beziehung ein. Wenn wir dieses Bibelwort im christlichen Yoga auf allen Ebenen unseres Menschseins wirken lassen, entfaltet es eine neue Bedeutung. Was bedeutet es Sanftmut und Demut zu lernen? Was bedeutet dies für den Umgang und unser Verhältnis zu uns selbst, zu unserem Nächsten, zu unserem Körper und zu Gott? An diesem Punkt beginnt die Transformation und das



Ergebnis wird ein unbekanntes Feld sein, sonst wäre es keine Transformation. Welche Raupe konnte schon vorher Flugstunden absolvieren?

Diese neue Beziehungsqualität könnte die Form von Resilienz sein, die wir so nötig brauchen und nach der wir uns sehnen. Unter Resilienz versteht man die Fähigkeit, nach einer großen Anstrengung oder einem Schicksalsschlag, sich wieder zu regenerieren und mit neuer Energie in den Alltag zurückzukehren.

In Gottes liebender Gegenwart ist Raum für Resilienz. Wir sind eingeladen, anzukommen und aufzuatmen, im Vertrauen Lasten und Sorgen Gott abzugeben. Wir können uns in diesem Raum mit all unseren Überforderungen ohne Scham zeigen und sein Wort spürbar wirken lassen. Mitten im Arbeitsalltag entsteht eine kraftvolle Ruhe. Das Joch bleibt erhalten, wie auch die Arbeit und die Herausforderung, aber unser Umgang damit verändert sich. So verbessert sich die Schlafqualität, Schmerzen werden gelindert und unsere Spiritualität gewinnt an Tiefe. Diese Einladung von Jesus geben wir im Christlichen Yoga weiter und schaffen Räume für Transformation.

Christliches Yoga ist eine neue Form, Menschen ganzheitlich das Evangelium nahezubringen. In den Angeboten erfahren die Teilnehmer\*innen ihren Körper als Resonanzraum für den Trost und die Liebe Gottes. Es wurde in engster Vernetzung mit Theolog\*innen, Pfarrer\*innen und Körpertherapeut\*innen entwickelt. Christliches Yoga ist eine kirchliche Antwort auf den „bodyturn“ in unserer Gesellschaft und lässt das Kernanliegen der Verkündigung und der Seelsorge ganzheitlich über den Körper erfahrbar werden.

*Christliches Yoga ist eine neue Form, Menschen ganzheitlich das Evangelium nahezubringen. In den Angeboten erfahren die Teilnehmer\*innen ihren Körper als Resonanzraum für den Trost und die Liebe Gottes.*





## Transformation hat Konjunktur „Ecclesia semper reformanda est“

Wenn es um komplexe Zukunftsfragen geht, fällt sehr häufig der Begriff „Transformation“. Im politischen Bereich wird sogar vielfach von der „großen Transformation“ gesprochen. Damit ist ein „umfassende(r) Wandel, der einen Umbau der nationalen Ökonomien und der Weltwirtschaft ... vorsieht, um irreversible Schädigungen des Erdsystems sowie von Ökosystemen und deren Auswirkungen auf die Menschheit zu vermeiden“<sup>[1]</sup>, gemeint.

Der Begriff Transformation hat aber auch in der Kirche Konjunktur. Die Befürchtung, dass aus der Kirche der Reformation eine von „Reformstress“<sup>[2]</sup> gequälte Institution geworden sei, befördert die Forderung, dass grundlegendere Veränderungen nötig seien: eine Transformation. Dass Transformation als Dauerauftrag für unsere Kirche verstanden wird, drückt sich zum Beispiel in Sätzen wie diesen aus: „Ecclesia semper reformanda est“<sup>[3]</sup>. Oder: „Wer will, dass unsere Kirche so bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“<sup>[4]</sup>

Mein eigener Glaube lebt von der Tradition, insbesondere der biblischen Überlieferung. Aber auch christliches Liedgut, Kirchenmusik, inspirierende Texte und Bilder gehören dazu.



**Manfred Rekowski**  
ist evangelischer Theologe und Pfarrer im Ruhestand. Von 2013 bis 2021 war er Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

[1] Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), Hauptgutachten 2011, S. 417

[2] Titel eines Buches von Isolde Karle: „Kirche im Reformstress“

[3] Frei übersetzt: Kirche ist immer reformbedürftig

[4] Frei nach Erich Fried: „Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt“

Nun soll es in diesem Magazin um das Thema „Transformation Glaube“ gehen. Ich versuche eine Annäherung. Aufgabe der Kirche ist es zum einen auf die biblische Tradition zu hören. Zum anderen geht es jedoch auch um die Interpretation: Die Interpretation der Tradition und – ebenso wichtig – die Interpretation der Situation und des Kontextes, in dem wir jeweils leben.

Mein eigener Glaube lebt von der Tradition, insbesondere der biblischen Überlieferung. Aber auch christliches Liedgut, Kirchenmusik, inspirierende Texte und Bilder gehören dazu. Der biblischen Tradition wohnt eine enorme Kraft inne.

### Zwei Beispiele:

- Eine erstarrte Kirche findet in der Reformationszeit ihre lebendigen Quellen wieder und verändert sich und die Welt.
- Menschen, die in Südafrika unter vermeintlich christlich begründeter Apartheid litten, entdecken trotz allem im Evangelium und in der hebräischen Bibel ein enormes Befreiungspotenzial. Das Evangelium wird für die Unterdrückten relevant und weckt Glauben.

*Jesus bleibt seiner Tradition treu. Er hält die vorgegebenen Spielregeln und Grenzen ein. Je mehr er sich jedoch auf die Situation, auf sein Gegenüber, einlässt, desto mehr verabschiedet er sich von den vorgegebenen Spielregeln und Grenzen.*

### Transformation Glaube am Beispiel einer neutestamentlichen Begegnungsgeschichte

„Also kommt der Glaube aus der Verkündigung,...“<sup>5</sup> Biblische Texte sind immer Orientierung, sie helfen uns zugleich aber auch unsere Situation und unseren Kontext zu interpretieren. Ich möchte das im folgenden an einer neutestamentlichen Begegnungsgeschichte verdeutlichen: Die Begegnung mit der kanaanitischen Frau (Matthäus 15,21–28). Jesus begegnet einer Frau, die nicht aus Israel stammt und eine andere religiöse Prägung hat. Sie sucht Hilfe für ihre kranke Tochter. Es entsteht ein interreligiöses Gespräch, zu entdecken ist Transformation Glaube:

Jesus bleibt seiner Tradition treu. Er hält die vorgegebenen Spielregeln und Grenzen ein. Je mehr er sich jedoch auf die Situation, auf sein Gegenüber, einlässt, desto mehr verabschiedet er sich von den vorgegebenen Spielregeln und Grenzen.

Zunächst findet die Frau mit ihren Bitten kein Gehör bei Jesus (23). Dann lehnt Jesus die Verantwortung für das Schicksal der Frau ab (24). Es klingt wie „nicht zuständig“. Doch die Frau lässt nicht locker. Aber Jesus hat offenkundig eine bevorzugte Zielgruppe, die verlorenen Schafe des Hauses Israel (24). Die Frau widerspricht nicht, weist aber auf die Krümmel (26) hin, die vom Tisch ihrer Herren fallen, sodass schließlich auch die Hunde zu ihrem Recht kommen.

In dieser Begegnung verliert Jesus seine Argumente, gibt sie auf, und öffnet sich einem fremden Menschen (Vers 28). Aus seinem kategorischen Nein, einer Ablehnung, wird: „Frau, dein Glaube ist groß.“ (28)

Jede Begegnung verändert. Sie verändert die beteiligten Personen. Sie verändert Urteile und Vorurteile. Und in den Begegnungen mit Menschen ist Glaube zu entdecken. Denn nicht Jesus bringt der Frau den Glauben nahe. Sondern er entdeckt – allerdings erst auf den dritten Blick – bei der kanaanäischen Frau einen (bereits vorhandenen) großen Glauben.

---

[5] Römer 10, 17 (Züricher Übersetzung)





### **Dem Glauben wohnt immer eine transformierende Kraft inne**

Glauben zu verzwecken, zu fragen, ob es lohne zu glauben oder nicht, liegt mir fern. Glaube ist für mich persönlich durchaus immer wieder auch Lebenshilfe, aber er ist nie nur Lebenshilfe. Denn Glaube führt auch zur (Welt-)Verantwortung <sup>6</sup>:

*„Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben“ (2. These der Barmer Theologischen Erklärung)<sup>7</sup>. Glaube ist aber auch nicht auf Weltverantwortung zu beschränken. Die Barmer Erklärung spricht von: „Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden“.*

Hören auf den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums lässt Glauben entstehen. Umkehr zu Gott, Glaube, verändert Menschen, ihre Haltung, Einstellung und ihr Tun. Das wiederum verändert auch die Gesellschaft und die Verhältnisse. Dem Glauben wohnt immer eine transformierende Kraft inne.

Die Geschichte von der Begegnung *Jesu mit der kanaanäischen Frau* zeigt dies sehr schön. Auch wenn unsere heutige Situation eine gänzlich andere ist, so lassen wir uns ermutigen, heute wie damals die Chancen von Begegnungen zu suchen. Die transformierende Kraft des Glaubens wird weiter wirken. Wie viel Resonanz sie finden wird, steht nicht in unserer Hand.

---

[6] Die (herausfordernde) Situation, vor der wir heute stehen, und zu dem sich auch Christenmenschen verhalten müssen, ist mit dem Begriff „Große Transformation“ präzise beschrieben.

[7] Barmer Theologische Erklärung – EKD

## Angebote des oikos-Instituts für Mission und Ökumene und des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung:

### Pastoralkolleg: Teament- wicklung angesichts ver- änderter Arbeitsstrukturen

22. - 26. Mai, Kleve

[Mehr Informationen](#)

### Pastoralkolleg: Ehrenamt- lich Presbyterium leiten - Modul 2 Zusammenarbeit in der Kirche

15. - 17. September, Wuppertal

[Mehr Informationen](#)

### Pastoralkolleg: Genussvoll Glauben

18. - 22. September, Bad  
Münster am Stein

[Mehr Informationen](#)

### Save The Date

#### Besuchsdiensttagung:

„Besuche bauen Brücken“

28. Oktober, 10.00 - 16.30 Uhr

Bad Kreuznach

[Mehr Informationen folgen](#)

Freuen Sie sich schon jetzt auf  
die Ausgabe 2023.02.  
Sie beschäftigt sich mit dem  
Thema

## Transformation: Ehrenamt



Registrieren und keine Ausgabe ver-  
passen: [www.praxisheft.org](http://www.praxisheft.org)